

Kampf um den eigenen Weg

So alt wie der Berg, den der biblische Noah ansteuerte, so jung wie die Technologie von morgen, die Byte für Byte in den Labors entwickelt wird, in denen bahnbrechende Wissenschaft der auffälligen Umgebung trotzt – die winzige Republik Armenien ist ein Jahrtausende altes Kleinkind.

Armenien steht vor einer komplexen Mischung aus allem, was das alte Land war, und nichts, was die neue Republik je zuvor gesehen hat. Die Demokratie stellt ihre Forderungen an eine Herrschergeneration, die es nur gelernt hat, diktatorisch zu herrschen: eine Geduldsprobe für ein Volk, das die Freiheit willkommen geheissen hat, aber völlig unvorbereitet in die Unabhängigkeit mit ihren Folgen gegangen ist.

Mehr als 10 Jahre nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion kämpft die winzige Kaukasusrepublik darum, ihren eigenen Weg auf dem freien Markt zu finden. Sie kämpft auch darum, die Geschichte zu überwinden, in der sie den Grausamkeiten des Menschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts und dem Zorn der Natur gegen dessen Ende ausgesetzt war. Die Alphabetisierungsrate beträgt 96 Prozent, doch zugleich fällt in den Labors der Nuklearwissenschaftler regelmässig der Strom aus, Ingenieure sind zu einfachen Arbeitern geworden und ehemalige Staatskünstler verkaufen ihre Gemälde auf dem Gehsteig. Nach der Verdrängung des Sozialismus entwickelt Armenien zwar langsam eine Mittelschicht, erschrickt aber immer noch über vorher undenkbbare Phänomene wie Bettler auf der Strasse und Obdachlose. Rentner verkaufen Blumensamen für 5 Cent pro Tüte, während sich ihr Bild in den funkelnden Kotflügeln der 300.000-Dollar-Autos der Oligarchen spiegelt. Der Einfluss des Westens verändert fast täglich die Städte, während in den dörflichen Gegenden, in denen der grösste Teil der Bevölkerung lebt, kaum ein positiver Effekt der vor 14 Jahren gewonnenen Unabhängigkeit zu spüren ist.

Wie seine Nachbarn in der GUS hat Armenien die schwere Aufgabe, nach 70 Jahren Kommunismus eine gesunde Demokratie aufzubauen. Und nachdem sich das Land Jahrtausende lang gegen Invasoren zur Wehr setzte und schliesslich fast durch Völkermord zerstört wurde, drohen nun neue Gefahren von innen. Armenien war einst ein Hort der Zivilisation. Das alte Armenien war ein strahlendes Reich. Dann wurde es zur Zielscheibe. Der Völkermord durch die Türken, durch den von 1915 bis 1918 etwa 1 Million Armenier getötet und vertrieben wurden, war Armeniens schlimmste Katastrophe. Bis heute ist er ein Stolperstein für den offenen Handel mit der Türkei und ihren Verbündeten.

Am 7. Dezember 1988 wandte die Welt Armenien wieder ihre Aufmerksamkeit zu, als die Nachricht eines Erdbebens aus Leninakan (heute Gyumri) kam, das mindestens 20.000 Menschen getötet und viele mehr obdachlos gemacht hatte. Erst dieses Jahr können die letzten Menschen die «Übergangslager» verlassen (oft nur Güterwaggons, die für die Lieferung von Hilfsgütern verwendet wurden). Ein Jahr, nachdem sie versprochen hatte, Armenien wiederaufzubauen, brach die Sowjetunion zusammen. Und im selben Jahr begann Armenien einen Krieg mit Aserbaidschan um die Unabhängigkeit von Berg Karabach – eine Enklave, in der 96 Prozent christliche Armenier unter islamischer Azeri-Herrschaft leben. Fast 30.000 Soldaten fielen, bevor 1994 ein Waffenstillstand vereinbart wurde. Doch die Grenzgefechte und politischen Streitigkeiten gehen weiter.

Ein weiteres Hindernis auf Armeniens Weg in die Unabhängigkeit war der Winter 1992/93, einer der härtesten Winter seit Menschengedenken, den die Stromausfälle noch verschlimmerten. (Um zu heizen, verwendeten die Einwohner von Jerewan Parkbänke als Feuerholz. Sogar einem Flügel aus dem Opernhaus wurden die Beine abgehackt, um damit Feuer zu machen.)

Aber Armeniens dunkles Jahrzehnt des Erdbebens, Kriegs, eines gnadenlosen Winters und politischer Unruhe hatte auch eine positive Folge. Als sie von der Not erfuhr, stand eine starke und willige armenische Exilbevölkerung, die 70 Jahre lang ausgesperrt gewesen war, bereit, um die Heimat zu unterstützen.

Armenien hat etwa 2,5 Millionen Einwohner. Mehr Armenier leben im Ausland: etwa 1 Million in den USA, die übrigen in Kanada, Australien, Frankreich, dem Nahen Osten und dem Vereinigten Königreich. Die Exilarmenier sind das Lebensblut für die Hoffnung der neuen Republik auf eine bessere Zukunft als die unfreundliche Gegenwart und die qualvolle Vergangenheit. Die Exilarmenier nähren Armeniens Schattenwirtschaft: Sie senden Geld und Waren an Verwandte, deren durchschnittliches Monatseinkommen offiziell bei etwa 25 Dollar liegt.

Kein Feind oder Schicksalsschlag hat Armenien in der letzten Zeit mehr geschadet als Armenien sich selbst am 27. Oktober 1999, als Terroristen ins Parlament eindrangen und den Premierminister, den Parlamentssprecher und sechs weitere Regierungsbeamte töteten. Die Armenier hatten damit die Grenze ihrer Belastbarkeit erreicht. Die Folgen konnte man an den täglichen Schlangen vor den Botschaften in Jerewan ablesen, wo die Menschen voller Hoffnung Visa beantragten, um ihr aufgewühltes Land zu verlassen, von dem sie so viel zu ertragen hatten. Auf dem Höhepunkt der Emigration gingen täglich 10 Armenier in den Westen (und noch mehr nach Russland, für das kein Visum notwendig war). In den vergangenen fünf Jahren hat jedoch ein langsames, aber sicheres Wirtschaftswachstum (zweistellige Zahlen in den letzten vier Jahren) zu einer bemerkenswerten Wiedergeburt beigetragen, zumindest in der Hauptstadt. Armenier im Exil, vor allem aus dem benachbarten Iran und Russland, machen heute Geschäfte in Jerewan.

Die Geschichte zeichnet das Bild eines Volkes, das meisterhaft mit grundlosen Katastrophen fertig wird. Nun, in seinem 5. Jahrtausend, werden neue Kapitel dieser Geschichte zeigen, ob Armenien, gewappnet mit dem Nationalismus und der Unterstützung der Exilarmenier, genauso gut mit inneren Prüfungen fertig wird.

Armenien besteht weiter und hat es verdient zu blühen. Es ist ein Ort ungewöhnlicher Gastfreundschaft eines Volkes, dessen dunkle Merkmale die geistige Wärme nicht vermitteln, die man dort so leicht findet und teilt. Geographisch isoliert und meist aufgrund fehlender politischer Bedeutung übersehen, ist Armenien dennoch verführerisch und fähig, ein offenes Herz zu erobern.

JOHN HUGHES

Aus dem Englischen von Vanadis Buhr

JOHN HUGHES, amerikanischer Journalist, schrieb zunächst für fünf der grossen amerikanischen Tageszeitungen, bevor er sich im Jahr 2000 entschloss, nach Armenien umzusiedeln, wo er zusammen mit dem Redakteur der «London Times Education», Tony Halpin, ein Studienprogramm für Journalisten aufbaute. Halpin und Hughes gründeten damals auch die Internet-Wochenzeitung «ArmeniaNow.com», die sie bis heute in Jerewan herausgeben. Zusammen mit dem Fotografen Bruce C. Strong publizierte Hughes das Buch «Armenia: The Story of a Place in Essays and Images».